

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg).

Für die einseitige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 6 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 119.

Donnerstag, 25. Mai 1871. — Morgen: Philipp N.

4. Jahrgang.

Der Todeskampf der Kommune.

Länger als zwei Monate hat nunmehr die Herrschaft der Schreckensmänner in der Metropole Frankreichs gedauert, eben so lange bedurften die geschulten Truppen des Parlamentes in Versailles, ehe sie es vermochten, den Willen der Hauptstadt nahe zu kommen. Nachdem sie nach langen vergeblichen Anstrengungen die Südforts in ihren Besitz bekommen, gelang es ihren Batterien, die Thore der Umwallung bei St. Cloud, Auteuil und Montroge niederzuschmettern, und über die Trümmerhaufen drangen dann, wie die letzten telegraphischen Nachrichten meldeten, die Versailler nach Paris hinein. Bis jetzt ist nur bekannt geworden, daß die Versailler den Angriff im Westen und Süden gleichzeitig mit Aufbietung von bedeutenden Streitkräften unternahmen, mehrere Außenorte, wie St. Ouen, Cligny, gestern auch nach heftigem Bombardement den Montmartre, alle noch außerhalb der Ringmauer gelegen, und mehrere Bahnhöfe besetzt haben. Innerhalb des Ringwalles im Quartier St. Germain wird heute die Besetzung des Invalidenhôtels, des Industriepalastes und des Palastes des gesetzgebenden Körpers gemeldet.

Nachdem sonach die innere Umwallung von Paris an mehreren Stellen siegreich durchbrochen worden, scheint das Schicksal des Aufstandes so gut wie entschieden und die letzte Stunde der rothen Herrschaft geschlagen zu haben. Wenn nun auch, wie es in einem Telegramme heißt, die Wälle von den Aufständischen verlassen waren, da sie gewiß nicht daran denken konnten, mit den Truppen im Rücken dieselben zu verteidigen, so ist doch nach den spärlichen Nachrichten, die zu uns dringen, der Kampf noch nicht zu Ende. Man weiß, daß die Kommune das Schlagwort ausgegeben: „Nach den Forts kommen die Wälle, nach den Wällen die Barrikaden.“ Seit Wochen stimmen alle Pariser Nachrichten darin überein, daß die Hauptstraßen der Stadt von haushohen Barrikaden gesperrt sind, daß ein förmliches Netz derselben die Miesenstadt durchzieht, daß alle Zugänge von Mitrailleusen und Kanonen starren. Es ist also möglich, ja, nach dem langsamen Vormarsche der Parlamentstruppen zu schließen, höchst wahrscheinlich, daß heute noch ein erbitterter Kampf tobt, daß neues Blutvergießen, neue Zerstörungen den Todeskampf der Kommune verlängern, daß alle Schrecken der Junitage von 1848 noch überboten werden. Den zahlreichen fremden Abenteurern, den entlaufenen Galeeren- und Zuchthausbewohnern bleibt selbst nach dem Verluste der Hauptstadt noch eine starke Verteidigungsstellung in den Arbeiterquartieren von Montmartre, Belleville und La Villette, welche erst gestürmt werden müssen.

Binnen kurzem werden wir hören, welchen Weg die Mitglieder der Kommune gewählt, ob sie erschossen sind, mit ihren Genossen auf den Barrikaden zu sterben oder wie die Hexen der Walpurgisnacht durch die Luft dem Schauplatz ihrer unruhigen Thaten entschwanden. Dann werden die politischen „Generale,“ die politischen Nomaden und

waterlandlosen Abenteurer, an welche sich die Kommune angeschlossen, um die Universal-Republic und die Verbrüderung der Völker zu verkünden, schwerlich den Straßenkampf fortsetzen, und keine tragische Verklärung wird das tolle Fastnachtspiel abschließen.

Wie Bismarck neulich vor dem deutschen Reichstage ganz richtig behauptet hat, war der politische Gedanke der Kommune ursprünglich ein guter, ein wohlberechtigter. Aller Frazen und sozialistischen Thorheiten entkleidet, bleibt das ursprüngliche Programm der Kommune, die „Autonomie der Gemeinde“ zurück, die Grundlage aller politischen Freiheit. Darin liegt eben das Verhängnißvolle und Tragische des jetzigen Bürgerkrieges, daß die trefflichste und für das von seinen Despoten so hart geprüfte Frankreich heilsamste Idee auf lange hinaus zu Grunde gerichtet worden, weil eine jammervolle Bande von Frevlern und Frazenhelden diese richtige Anschauung in die Hand nahm, weil den Vorkämpfern derselben jede Berechtigung in einem geordneten Staatsleben fehlte. Die Männer des 18. März umgaben sich alsbald mit Verbündeten, die einem vernünftigen Staatswesen stets fern bleiben mußten. Sie scheuten weder vor der Brüderschaft mit den Sozialisten, noch mit den Aposteln der allgemeinen Umwälzung zurück. Darum konstituirten sich alsbald drei nebeneinander laufende politische Gewalten, die Kommune, das Zentralkomitee und der Wohlfahrtsausschuß, eine Fraktionenherrschaft, die als gemeinsames Ziel höchstens den Kampf gegen den verknöcherten Zentralismus der Versailler, gegen das „Bauernparlament,“ wie sie sagten, kannte. Dabei versuhren sie ebenso despotisch und gewaltthätig gegen die freie Meinungsäußerung, unterdrückten Zeitungen und verhafteten, wie der Bonapartismus in seinen schlimmsten Tagen, und gelangten so alsbald zur Auflösung aller vernünftigen Ordnung in der menschlichen Gesellschaft.

Wie arg sie dadurch die freiheitlichen Prinzipien für lange Jahre geschädigt, davon werden wir bald schauerndes erleben. Wer wird künftig in Frankreich noch ein freies Wort erheben, wer demokratische Ansichten äußern, wer von Selbständigkeit der Gemeinde sprechen können, ohne durch den Hinweis auf das Gebahren der Kommunisten verhöhnt und gebrandmarkt zu werden? Wie lange wird es dauern, bis Despotismus und Jesuitenthum wieder ihren Einzug in die Tuilerien halten und auf den Trümmern der Freiheit ihre Orgien feiern? Nie traf ein Volk eine härtere, wenn auch verdiente Strafe, als gegenwärtig das französische, das wiederholt mit den mühsam errungenen Gütern der Freiheit argen Mißbrauch getrieben und dann stets gezwungen ist, sie der Herrschsucht und der Willkür preiszugeben.

Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Am 22. und 23. wogte im Innern von Paris noch ein heftiger Kampf, die Barrikaden werden von Kanonen beschossen. Die Versailler Truppen machten in der Besetzung von Paris große Fortschritte. Die Nachrichten vom 23. konstatiren, daß die Korps der Generale Vinoy, Douay, Clinchant unter dem Oberbefehl des Divisionärs Ciffey fol-

gende Hauptpunkte besetzt halten, als: die Place Cligny, den Bahnhof von St. Lazare, den Industriepalast, den gesetzgebenden Körper, das Invalidenhôtel und den Bahnhof von Montparnasse. Die Regierungstruppen haben somit die Stadttheile St. Germain und St. Honoré besetzt. Die Vorstadt Montmartre scheint von den Insurgenten stark verbarrikadirt worden zu sein, denn die Versailler haben sich am 23. Morgens angeheftet, diese Vorstadt mit Gewalt zu nehmen. Einzelne Positionen, welche die Aufständischen besonders stark verbarrikadirt hatten, wie z. B. den Concordeplatz und die Barriere du Maine wurden von den Regierungstruppen umgangen, und so wurden die Insurgenten auf vielen Punkten zernirt und dürften zum Aufgeben ihrer Hauptstellung auf den Höhen des Montmartre gezwungen werden. Die geraden Straßen gestatteten der Versailler Artillerie und vornehmlich den Mitrailleusen-Batterien, die Barrikaden und deren Verteidiger wegzufegen, und die Gefangenenzahl, die jetzt schon 10.000 Mann übersteigt, wird sich stündlich mehren.

Zur Klarstellung der Operationen müssen wir bemerken, daß die Regierungstruppen nur durch die beiden Thore von St. Cloud und Auteuil in Paris einrückten, und daß General Ladmirault, die Führung des linken Flügels übernehmend, über Passy nördlich vorrückte und durch das Thor Malhot, dann in die Avenue de la Grande Armeé einbog. Dann breiteten sich seine Truppen in dem ganzen Stadttheil St. Honoré aus und gingen, wie schon oben bemerkt, daran, den Montmartre zu nehmen. Die Korps von Vinoy und Douay übersehten bei Grenelle die Seine und breiteten sich in St. Germain aus. Das Hauptquartier des Generals Ciffey befand sich seit 23. Abends in der Militärschule, die an den Champ de Mars grenzt.

Politische Rundschau.

Laibach, 25. Mai.

Den Völkern Oesterreichs ist wieder einmal das Schauspiel geworden, wie ein Theil seiner Vertreter seine parlamentarische Aufgabe versteht. Polen, Slovenen und Tiroler haben sich ausdrücklich als Partei des verfassungsfeindlichen Ministeriums Hohenwart erklärt, ihnen ist die gegen dieses Ministerium gerichtete Adresse ein Gräuel, sie suchten darum in der Sitzung vom 23. das Zustandekommen derselben nicht etwa durch Stimmabgabe dagegen, sondern durch das äußerste Mittel, durch den parlamentarischen Strike, die Arbeitseinstellung zu verhindern. So alles parlamentarischen Anstandes bar hatte man sich die Vertretung eines großen Reiches nicht gedacht. Erzählen wir einfach den Verlauf der skandalösen Sitzung. Nach Erledigung der Tagesordnung der Dienstagsitzung geht der Präsident an die Festsetzung des nächsten Sitzungstages und der Tagesordnung. Dr. Groß beantragt, die Adresse am Mittwoch in Verhandlung zu nehmen. Da ergreift der Führer der slovenischen Nation, Herr Costa, das Wort, um zunächst den Namen „Verfassungsausschuß“ zu bekräfteln. Er kenne keinen

„Verfassungsausschuß,“ meint Herr Costa, weil das Haus offiziell keinen solchen gewährt habe; der Ausschuß habe auch kein Mandat für eine Adresse bekommen, es liege nur ein Antrag der Abgeordneten Herbst und Kuenburg vor, welcher zuerst zur Unterstützungsfrage gebracht werden müsse. Treffend wies Abg. Vanhans diese Heuchelei mit der Bemerkung zurück, es sei von diesem Ausschusse bereits über die Vornahme der Delegationswahlen unter dem Namen des „Verfassungsausschusses“ Bericht erstattet worden, ohne daß Herr Costa damals irgend welchen Anstoß gegen diese Bezeichnung geäußert habe, ja diese Benennung beruhe auf einem Beschlusse des Ausschusses. Nachdem so Costa mit seiner Absicht, einen Scandal zu provoziren, abgeblüht, rückten die Polen ins Treffen. Czertowski, als ob er aus den Wolken gefallen wäre, als ob er von den Vorgängen in den parlamentarischen Ausschüssen gar nichts wüßte, interpellirte den Präsidenten des Hauses, dann den Obmann des Finanzausschusses, warum der Bericht über das Budget dem Hause noch gar nicht vorgelegt sei, und dabei ist er selbst Mitglied des Finanzausschusses, ja hat das Referat über einen Posten. Er bekam aber auch von Plener die verdiente Zurechtweisung. Auch Smolka trat nun hervor und fühlte die Nothwendigkeit, das Budget rasch in Verathung zu ziehen, und machte dem Finanzausschusse den Vorwurf der Verschleppung. Andererseits behauptete er, die Zeit sei den Polen zu kurz gewesen, um sich hinlänglich auf die Adressdebatte vorzubereiten. Auch Baron Christian Roz fühlte das Bedürfnis, als Paladin fürs Ministerium einzutreten, und zog sich für seine verlegenden Bemerkungen eine Rüge des Präsidenten zu.

Als nun das Haus mit 72 gegen 59 Stimmen beschlossen hatte, die Adresse am Mittwoch zu diskutiren, trat Smolka mit der Drohung hervor, daß die Polen unter solchen Umständen es sich überlegen müßten, ob sie an der Adressverhandlung auch nur durch ihre Gegenwart theilnehmen werden. Petrino, an die glänzendste Epoche seines parlamentarischen Wirkens gemahnt, erklärt mit siegesfrohem Lächeln im Namen seines Klubs das gleiche. Wir wissen durch ein Telegramm, daß die Herren über Einschreiten Hohenwarts sich die Sache anders überlegt haben. Sie lernten bei aller Begriffstüchtigkeit einsehen, daß von einer Botirung des Budgets oder einer weitem Steuerbewilligung oder einer Beschlussfassung über die Sonderstellung Galiziens nicht mehr die Rede sein konnte, so lange die Adresse nicht geschäftsmäßig erledigt worden.

Hinter diesen jammervollen parlamentarischen Zustand, den wir leider der Unentschlossenheit unserer Abgeordneten nicht minder als der kurzfristigen und prinzipienlosen Politik unserer Regierungsmänner verdanken, treten heute alle andern Nachrichten zurück. Wir verzeichnen nur als ein Zeichen der Zeit, daß der „Slov. Narod“ für die Abtretung von Siegelburg und Marienthal an Kroatien eintritt, kraft des nationalen Rechtes und als Anfang der südslavischen Einigung.

Die czechisch-slowakische Kreise sind hoch verstimmt, weil Graf Hohenwart die Wirkung der Adresse auf den Kaiser abwartet, bevor er eine Verneuerung der Konzessionen zusagen will. Auch wird viel von einer Schwelkung im Ministerium gesprochen.

Sonst wird im czechischen Lager wieder einmal coram populo schmutzige Wäsche gewaschen. Und was für Wäsche! alle Seifenmagazine der Welt werden nicht im Stande sein, die Flecken wegzuwaschen, die da vor der Welt zur Schau gestellt werden. Strejowski hat nämlich auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Manuskripten- und Dessenabfängens Beweise erhalten, daß die ihn und seine alteczechischen Freunde so bloßstellenden „Entwühlungen der Wiener Montagsrevue“ von dem Lager der Jungeczechen ausgehen. Die Herren regaliren sich gegenseitig mit den ausgesuchtesten Grobheiten; „gemeiner Lügner,“ „Schradtschneider,“ „Schurke“ u. dgl. fliegen nur so hin und her. Uebrigens macht

die ganze Affaire im Volke außerordentlich böses Blut, denn die Art und Weise, wie die „großen Führer der Nation:“ Kieger, Klaudy, Zeithammer, Strejowski, Naprstek und andere jetzt vor der ganzen Welt dargestellt erscheinen, ist auch nicht darnach angethan, sonderlichen Respekt vor einer Nation einzulösen, die sich von solchen Leuten führen läßt. Und noch ist in der ganzen schmutzigen Geschichte das letzte Wort nicht gesprochen. Noch harren nicht weniger als drei skandalöse Pressprozesse ihrer Erledigung, noch ist die Antwort der „Narodni Listi“ auf die direkte Anklage des „Potro“ ausständig, noch hat Dr. Czizel auf den Vorwurf nicht geantwortet, daß er die vertraulichsten Klugeheimnisse der Oeffentlichkeit preisgegeben. Wie wird das ganze enden? Und was wird die Regierung dazu sagen, wenn sie sich so die Leute betrachtet, mit denen sie einen Ausgleich zu schließen so eben auf dem Sprunge steht?

Ausland. Ueber die Affaire Washburne wird offiziös mitgetheilt: Am 21. Mai Morgens wurde vom General Fabrice an die Kommune eine Commation gerichtet, in welcher derselbe die Auslieferung der Nationalgardisten verlangte, welche am 20. in das Haus des amerikanischen Gesandten, der Preußen bekanntlich seit Ausbruch des Krieges vertrat, eingedrungen waren und erklärt hatten, Washburne's diplomatischen Charakter nicht weiter zu respektiren. Die Auslieferung sollte binnen 24 Stunden stattfinden.

Pascal Grouffet, der Delegirte für auswärtige Angelegenheiten der Kommune, erwiderte: als er von der Sache erfahren, habe er sofort Befehl gegeben, die Rechte der Neutralen zu achten und die Schuldigen vor ein Kriegsgericht zu stellen. Letztere seien indeß geflohen, ohne daß man ihre Persönlichkeiten vorher zu erkennen vermochte.

Es sei ihm daher nicht möglich gewesen, eine von ihm entschieden und ausdrücklich mißbilligte That zu bestrafen, und er habe sich darauf beschränken müssen, dem amerikanischen Gesandten sein Bedauern und seine tiefe Entrüstung über die demselben widerfahrene Behandlung in einem Schreiben auszusprechen.

Aus Konstantinopel verlautet als positiv, daß der Kaiser von Rußland zum Besuche des Sultans kommen, und daß der Sultan den Besuch des Czaren in Petersburg erwidern wird. Die bereits eingeleitete Ausweisung der polnischen Emigranten und die Entlassung polnischer Elemente aus der türkischen Armee steht damit in Verbindung. — Die an der russisch-türkischen Grenze am schwarzen Meere liegende türkische Stadt Batum soll gegen Entschädigung an Rußland abgetreten werden.

Zur Tagesgeschichte.

Der Tod räumt furchtbar auf unter den großen und berühmten Männern Oesterreichs. Am 22. d. früh um 3/5 Uhr ist Eligius Franz Josef Freiherr v. Münch-Bellinghausen, als dramatischer Dichter unter dem Pseudonym Friedrich Halm bekannt, in Wien gestorben. Halm war am 2. April 1806 zu Krakau geboren; er absolvirte ungewöhnlich schnell die Gymnasialschulen und begann im 13. Jahre schon mit den philosophischen Studien an der Wiener Hochschule. Mit dem 20. Jahre trat er in den Staatsdienst und wurde im Jahre 1840 zum k. k. niederösterreichischen Regierungsrath befördert. Einen großen Einfluß auf die poetisch-dramatische Entwicklung Halm's übte der durch sein Geschick so traurig berühmte Michael Ent von der Burg aus. Schon im Jahre 1835, am 30. Dezember, kam die erste Dichtung Halm's: „Griseidis,“ dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen, im Burgtheater zum ersten male zur Aufführung und errang einen über alle Maßen glänzenden Erfolg, der um so bedeutender erschien, als der Name des Dichters zum ersten male dem Publikum bekannt wurde. Halm war gleich mit einem großen Werke vor die Oeffentlichkeit getreten. Wie man damals aber in den höheren Beamtenkreisen über poetisches Schaffen urtheilte, geht aus der Äußerung eines

hohen Staatswürdenträgers hervor, der nach der ersten Aufführung der „Griseidis“ sich ganz entsetzt äußerte: „Wie kann ein so feiner Kopf aus so guter Familie auf die Idee kommen, ein Theaterstück zu schreiben! Solche Beamte können wir nicht brauchen!“ Im Jahre 1845 trat Halm in die durch den Tod Kopitar's erledigte Stelle eines ersten Kustos an der k. k. Hofbibliothek; mit dieser Ernennung wurde auch der Rang und Charakter eines wirklichen k. k. Hofrathes verbunden. Auf diesem ehrenvollen Posten fand Halm die erwünschte Gelegenheit, umgeben von den geistigen Schätzen aller Jahrhunderte und angeregt durch den Verkehr mit allen schriftstellerischen Notabilitäten der Gegenwart, seiner Neigung für Kunst und Wissenschaft zu leben. Am 18. April 1861 wurde Halm in's Herrenhaus berufen, am 11. Juli wurde Halm zum k. k. Hof-Bibliothek-Präsidenten ernannt, auch wurde ihm zu gleicher Zeit die Oberleitung der beiden Hoftheater unter dem Titel eines General-Intendanten zugewiesen, welche Stelle er bis zum vorigen Jahre bekleidete. Von den hervorragenden, höchst wirkungsvollen Dramen, mit denen Halm die deutsche Bühne bereichert hat und die sich auf dem Repertoire erhalten haben, sind außer der „Griseidis“ zu nennen: „Der Fechter von Ravenna“ (woran sich der bekannte Vacher'sche Streit knüpfte), „König und Bauer,“ „Der Sohn der Wildniß,“ „Wildfeuer.“ Das letzte in Wien aufgeführte Trauerspiel Halm's war „Begum Somru.“ Seit einem Monate an einem veralteten, nun wieder zum Vorschein gekommenen Steinleiden erkrankt, wurde Halm in den letzten acht Tagen immer besorgnißerregender leidend. Eine vorgenommene Operation brachte dem Kranken keine Erleichterung und seine Kräfte nahmen zusehends ab. Am 21. Nachmittags trat anscheinend eine Besserung ein, doch hielt sie nicht lange an. Abends um 10 Uhr verlangte Halm bei vollem Bewußtsein die Sterbesakramente. Ein Pfarrer von St. Peter erschien bei ihm und blieb bis Mitternacht, ihm den geistlichen Trost spendend. Baron Münch schlief sodann ein und erwachte erst gegen halb 5 Uhr Früh. Gleich darauf verlangte er, sein Diener möge ihm sein Frühstück bringen. Als derselbe zurückkam, war schon der Tobestampf eingetreten. Er wahrte kaum acht Minuten und war sehr schmerzlicher Art. In den Armen seiner Gattin verschied der Dichter um 4 Uhr 45 Minuten.

Der Bürgerverein in Wien hat beschlossen, den Feldherrn Grafen Moltke mit einer Ehrengabe zu bedenken, die ihm am Tage des Einzuges der Truppen in Berlin von einer Deputation übergeben werden soll. Es war nicht eben leicht, etwas zu finden, was dem mit allen Glücksgütern und jeder denkbaren Auszeichnung überhäuftten Mann als etwas Neues und Originelles erscheinen dürfte, bis endlich nach langer Debatte beschlossen wurde, dem Feldherrn ein Stückfass vom besten Röhlerwasser aus der Fabrik von Johann Maria Farina, 7000 Flaschen enthaltend, zu übersenden. Die lustige Gabe ist von einem reich vergoldeten, prächtig geschmückten Fasse von Eichenholz umschlossen, das Eau de Cologne darin in vielen einzelnen Abtheilungen und Fächern eingelassen, welche je einzeln mit einem goldenen Kranz verschließbar sind.

Der Herzog Leopold von Anhalt, Regent seit 54 Jahren, Schwiegervater des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, ist am 22. Mai gestorben.

Aus London wird einem amerikanischen Blatte folgende merkwürdige Geschichte erzählt: Vor etwa zehn Jahren sprach ein junger Amerikaner aus New-York, Namens Walter Hastings, während er in Gesellschaft von Lord C. in London dинirte, die Ansicht aus, daß Einzelhaft in einer dunklen Zelle nicht eine so fürchterliche Strafe sei, als dargestellt worden. Der Lord bot Hastings die Summe von 10.000 Pfund Sterling an, wenn er sich einer zehnjährigen gänzlichen Abgeschiedenheit unterziehen würde. Nachdem Hastings auf den Vorschlag eingegangen, wurde in Lord C.'s Stadtwohnung eine Zelle für ihn hergerichtet. Sie war viereckig, von 12 Fuß Breite und 15 Fuß Länge. Dem freiwilligen Gefangenen wurden Lichter, einige Bücher, Schreibmaterial und einfache Kost gestattet.

Letztere wurde ihm von unsichtbarer Hand gereicht. In dieser Weise hat Hastings ein Jahrzehnt verbracht. Am 1. Mai endigte seine freiwillige Gefangenschaft und er nahm sein schwerverdienetes Geld in Empfang; aber er verließ seine Zelle in einem klagenswerten Zustand. Obwohl erst 35 Jahre alt, sieht er wie ein Greis von 65 Jahren aus; sein Haar und Bart sind weiß, seine Gestalt ist zusammengebrochen, sein Gang schlotternd, sein Gesicht bleich und eingefallen, seine Stimme zittert und seine Zunge versagt ihm oft den Dienst.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Landesausschuß.) In der Sitzung vom 19. Mai wurde die Leitung der Landeswohlthätigkeitsanstalten mit Rücksicht auf die Resignation des Herrn Dr. Ritter v. Stöckl dem Herrn Professor Dr. Valenta provisorisch übertragen. — Die Direktion der Sparkasse wurde ersucht, bei dem Baue des neuen Real-Schulgebäudes auf dem klassischen Boden der Gradischavorstadt mit der erforderlichen Rücksicht für allfällige antike Funde vorzugehen. — Für das Landesmuseum wurde der Ankauf der Arnoldi'schen Sammlung sehr gelungener Nachbildungen guter und giftiger Schwämme beschlossen.

— (Landeschulrath.) In seiner letzten Sitzung verhandelte der Landeschulrath über das Gesetz, betreffend Errichtung, Erhaltung und Besuch der öffentlichen Volksschulen, welches bereits im Landtage 1869 vorgelegen ist. Der Landeschulrath hat sich in seinem Entwurfe größtentheils jenem des im Jahre 1869 eingeleiteten Schulkomitees des Landtages angeschlossen.

— (Evangelischer Gottesdienst.) Kommen Pfingstsonntag wird Herr Kandidat Wegler in der evangelischen Kirche den Gottesdienst abhalten.

— (An die Adresse der Slovenenführer.) Das „Vaterland“ scheint in neuester Zeit jenes Organ zu sein, welches gleichzeitig den Gläubigen an die Unfehlbarkeit, den feudalen Reaktionären und den slavischen Nationalen als Sprachrohr dient und gerecht zu werden strebt. Aus dem Lager der Jungslowenen dürfte folgender Schmerzensschrei herühren, den das „Vaterland“ veröffentlichen und dem wir folgende charakteristische Zeilen entnehmen: Fort mit solchen slowenischen Deputirten, die lediglich aus persönlichen Interessen, nur um ihren Ehrgeiz zu sättigen, sich als Wärter der nationalen Interessen aufwerfen und in die Versammlung drängen, dort aber gleich Säulen wortlos sitzen, uneingedenk den Versprechungen, welche sie, um durchzubringen, ihren Wählern gethan. Wählen wir ein anderes mal lieber Deutsche oder Italiener (der Korrespondent schreibt aus dem „Triester Territorium“) zu unseren Vertretern; mehr als die jetzigen werden sie jedenfalls unsere Interessen wahren und uns zu diesem oder jenem leichter verhelfen. Hilft es uns vielleicht etwas, wenn Ihr Labors arrangirt und dort die Errichtung von Volksschulen fordert, um Euch dann von gaffenden Landeuten auf gegebenes Kommandowort heklatschen zu lassen? Wäre es nicht praktischer, wenn die zu Labors vergebenden Hunderte, oft Tausende von Gulden zur Gründung von Volksschulen Verwendung fänden? Und habt ihr politische und soziale Fragen zu erörtern, welche das slowenische Volk berühren, dann wählet einen dazu viel passenderen Ort, den Landtag; dort sind solche Fragen am Platze, und thut Ihr dies, so habt Ihr zum mindesten das frohe Bewußtsein, daß Ihr Euch Eurer Mission ehrenvoll entledigt, Eure Pflicht und Schuldigkeit erfüllt, nicht aber eure Wähler angelogen habt!

— (Statistisches.) Nach der letzten Volkszählung befinden sich in Krain mit einer Bevölkerung von 463.273 Einwohnern 245 Blinde, 291 Taubstumme; es kommt daher auf 1891 Einwohner 1 Blinder und auf 1542 Einwohner 1 Taubstummer. Dieses letztere Gebrechen, welches bekanntlich in den Alpenländern am stärksten auftritt, zeigt in Krain nächst Dalmatien die günstigste Verhältnißzahl. Auf die einzelnen politischen Bezirke vertheilen sich die mit jenen Gebrechen Befassten in folgender Weise: Blinde:

Stadt Laibach 21; Adelsberg 21; Gottschee 37; Gurkfeld 11; Krainburg 23; Laibach (Landbezirk) 23; Littai 16; Loitsch 28; Radmannsdorf 12; Rudolfswerth 17; Stein 22; Tschernembl 14. Taubstumme: Stadt Laibach 12; Adelsberg 32; Gottschee 41; Gurkfeld 15; Krainburg 27; Laibach (Landbezirk) 38; Littai 25; Loitsch 27; Radmannsdorf 8; Rudolfswerth 19; Stein 25; Tschernembl 22.

— (Kürzeste Eisenbahnlinie von Deutschland nach Triest.) Der „Oesterreichische Oekonomist“ bringt eine Reihe von Artikeln über „die Zukunft des österreichischen Eisenbahnbaues“ und führt unter den in Angriff zu nehmenden Bahnen auch die Linie Braunau-Triest auf, als deren Bestandtheil er die Linie Villach-Idria-Triest mit 19 Meilen bezeichnet. Da die von Triest aus befürwortete Linie Triest-Ballone-Görz-Prebil-Villach, welche bisher als die kürzeste galt, 23 Meilen mißt, so wären wir dem „Oesterr. Oekon.“ dankbar, wenn er über diese allerkürzeste Linie Villach-Idria-Triest genauere Auskunft ertheilen wollte.

Aus dem Vereinsleben.

Konstitutioneller Verein. Vorsitzender Herr Dr. Ritter v. Kallenecker; Regierungswertreter Herr Dr. Schöppel.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Monatsversammlung theilt Herr Obmann-Stellvertreter Dr. Ritter v. Kallenecker der Versammlung mit, daß der bisherige Obmann des Vereins, Herr Rufus K. Deschmann, zufolge Berufung auf den Ehrenposten eines Bürgermeisters der Landeshauptstadt seine Stelle als Obmann und Ausschußmitglied niedergelegt habe, demnach Redner berufen sei, der heutigen Versammlung zu präsidiren.

So sehr wir einerseits bedauern, aus dem Ausschusse einen Mann scheiden sehen zu müssen, — fährt Redner fort — dessen thätigstes Wirken als Obmann zur Kräftigung und zum erprießlichen Gedeihen des Vereines in so hohem Grade beigetragen hat, so sehr gewährt es uns andererseits befondere Befriedigung, abermals den Obmann des Vereines zum Bürgermeister gewählt zu sehen.

Mit um so größerer Freude begrüßt daher der Ausschuß im Namen des Vereines den erwähnten Bürgermeister und erhielt die Zusicherung, daß derselbe auch fernerhin nach besten Kräften bestrebt sein werde, die Zwecke des Vereines zu fördern. (Lebhafte Beifall.)

Der Vorsitzende theilt ferner mit, daß der Ausschuß bei der letzten Versammlung beschlossene Adresse an den Stiftpfropf Böllinger abgelesen hat und auch die Dankschreiben an die fünf Abgeordneten des hohen Reichsrathes, welche zu unsern Gunsten in der krainer Wahlfrage gesprochen haben, abgegangen sind. Von den beiden Abgeordneten Dr. Hanisch und Dr. Pilert sind bereits Antwortschreiben eingelangt, in welchen sich dieselben für die ehrende Begrüßung bedanken. Unter Beifall liest der Vorsitzende das Schreiben des Abgeordneten Dr. Karl Pilert vor, in welchem dieser seine große Befriedigung ausdrückt, durch sein Eintreten in die Debatte bei der Frage der krainer Reichsrathswahlen die Sympathien der Parteigenossen in Krain geweckt zu haben, es freue ihn diese Anerkennung um so mehr, als die Deutschböhmern unter ganz ähnlichen Verhältnissen leben wie die Deutschen in Krain und seit Jahren deren mannhafte Haltung im schweren Kampfe mit größtem Interesse verfolgen. Weiter bespricht Dr. Pilert in seinem Briefe die trüben Aussichten für das Verfassungsleben, die bedauerliche Unentschiedenheit der Majorität des Abgeordnetenhauses und gründet seine Hoffnung auf die Thatsache, daß der deutsche Geist, der außerhalb Oesterreichs zur weltgeltenden Macht geworden ist, nicht unterdrückt werden kann, im deutsch-österreichischen Volke mächtig wurzelt und nur der Weisheit seiner Vertreter im Reichsrathe abhandeln gekommen zu sein scheint.

Weiter theilt der Vorsitzende mit, daß zufolge des Beschlusses der Vereinsversammlung vom 15. März d. J., dem Programm des deutschen Parteitages beizutreten, bereits viele dem deutschen Vereine in Wien beigetreten sind und zu erwarten steht, daß die Zahl derselben in kürzester Zeit sich noch bedeutend mehren werde. Hierauf wird zur Besprechung des ersten Punktes des Tagesordnungs geschritten.

Dr. Schöppel ergreift diesbezüglich das Wort: Seit der letzten Versammlung des konstitutionellen Vereines hat sich die politische Lage wenig verändert, als einziges hervorragendes Ereigniß kann nur das gänzliche Fiasco der bekannten Autonomievorlage gelten. Die Regierung hat mit dieser Vorlage, die sie mit solchem Pomp als Diktireffekt zur Heilung unserer kranken Zustände angekündigt hat, einen allgütigen Schiffbruch erlitten, wie er nur selten sich in den Annalen des Verfassungslebens aufgezeichnet vorfindet. Sonst verstehen es doch die Regierungen, sich wenigstens Manoeuvres zu schaffen, die für ihre Anschauungen und Handlungen einstehen, diesmal hat sich von den verschiedenen Fraktionen des Reichsrathes keine herbeigelassen, für die Vorlage zu sprechen, sich für dieselbe zu kompromittiren. (Beifall.)

Die Regierung konnte unter solchen Verhältnissen, d

sie doch schon früher kennen mußte, nicht einen Augenblick im Zweifel sein, welches Geschick ihre Vorlage haben werde, und nachdem dieselbe nach so feierlicher Ankündigung nicht mehr zurückgezogen werden konnte, griff sie nach Mitteln, um wenigstens den üblen Eindruck einigermaßen zu verwischen. Die Ernennung des Ministers für Galizien, die Einbringung der Vorlage für die Sonderstellung der polnischen Provinz sollten in diesem Sinne wirken; allein auch diese Mittel hatten nicht die gewünschte Wirkung und die ganze Sache fand durch die Art und Weise, wie der neue Minister die Regierung dementirte, einen geradezu positiven Abschluß (Beifall.) Auf solche Weise entwickelten sich die Verhältnisse, welche das Abgeordnetenhaus zwingen, die galizische Resolution zu debattiren. Als nach den verhängnißvollen Zeiten des Jahres 1866 der Ausgleich mit Ungarn zur brennenden Frage geworden war, als damals das Abgeordnetenhaus, vor dem Abschluß mit Transleithanien stehend, sich fügen mußte, da war die Stellung, die es einnahm, durch die Verhältnisse zum Theile gerechtfertigt; allein schon diese Theilung des Reiches war bedauerlichwerth, und eine glückliche Lösung unserer politischen Zustände konnte nur erwartet werden, wenn in der diesseitigen Reichshälfte um so strenger die Zügel einseitiger Regierung gehalten worden wären.

Schon damals nahm das Abgeordnetenhaus nicht jene entschiedene Stellung ein, welche es einzunehmen in der Lage gewesen wäre, schon damals wurden Versuche der Verständigung mit den Nationalitäten der diesseitigen Reichshälfte unternommen. Die Reichsvertretung gab sich der Täuschung hin, auf solche Weise die liberalistischen Fraktionen zu gewinnen. Daß dies nicht gelang, bewies sowohl die Haltung der Czechen, als die galizische Resolution. Das Bürgerministerium verfolgte denselben Weg und machte Koncessionen, das Ministerium Potocki blieb auch nicht zurück und das Ministerium Hohenwart überflügelte alles frühere. Unter solchen Verhältnissen, bei solcher Politik ist es nicht zu wundern, daß man schließlich auch in der Verfassungspartei einen weiteren Ausgleich als nothwendig ansehen lernte und sich in den Gedanken hineingelegt hat, das Heil sei wieder nur in einem neuen Verständigungsversuche zu finden. Die Gründe, welche man für dieses Fortschreiten auf dem Weg zum Föderalismus vorbringt, sind nicht überzeugende. Für Galiziens Sonderstellung läßt man die Lage des Landes als wichtigen Grund gelten, der ebenso aber auf die Bukowina angewendet werden könnte; man glaubt den Polen um so leichter eine Sonderstellung gewähren zu können, als dadurch den Deutschen kein Eintrag geschieht, indem Galizien keine deutsche Bevölkerung hat. Auch dieser Grund ist nicht stichhältig, und traurig ist es, wenn solchen Umständen die Reichseinheit geopfert wird. Man begründet weiter die Zweckmäßigkeit eines Ausgleiches mit den Polen durch den Hinweis auf die Möglichkeit, in solcher Weise als Gegenkompensation die direkten Reichsrathswahlen zu erhalten. Scheint auch die Einführung der letzteren unbedingt nöthig, so ist deshalb noch nicht geboten, durch Ausgleichsexperimente sie zu gewinnen, nachdem kein anders besseres Mittel zur Erreichung derselben bisher versucht worden ist. Auch der Grund, durch Ausgleich mit Galizien die föderalistische Minorität zu schwächen und durch die geschaffene Veröhnung die Majorität erstarren zu machen, hat nichts für sich. Diese Verstärkung der Reichseinheit wiegt den dadurch scheinbar geschaffenen Vortheil weit auf. Mit solchen Gründen ausgerüstet, hat man sich in die Nothwendigkeit des galizischen Ausgleiches hineingelegt und die Angelegenheit ist so weit gediehen, daß sie nur in einem für Galizien günstigen Sinne erledigt werden dürfte und somit die Sonderstellung nicht mehr zu verhalten ist. Wenn man unter diesen Verhältnissen den Ausgleich, als aus der bisherigen Haltung der Reichsvertretung konsequent hervorgehend, schon abgeschlossen vor sich sieht, so läßt sich über seine Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit wohl nicht mehr viel sagen; allein die Frage kann ventilirt werden, wie weit eine derartige Sonderstellung gehen darf.

Es ist nicht meine Absicht, diesbezüglich in Details mich einzulassen, es ist auch nicht möglich, weil durch Verhandlungen dieselben schon ziemlich feststehen, daher auch kein Verein sich mit diesen Fragen eingehend beschäftigt hat; ich will mir nur einige Bemerkungen über den Kommentar erlauben, den der Ministerpräsident im Verfassungsausschusse gegeben hat. Er erklärte dajelbst, daß der jetzige Ausgleich nur der Beginn sei, daß andern Ländern gleiche Zugeständnisse gemacht werden sollen, kurz, daß er den Föderalismus einzuführen gedente und das durchzuführen gewillt ist, was die Majorität des Abgeordnetenhauses nicht will. Das Ministerium steht mit der Reichsvertretungs-Majorität somit im größten Widerspruch, es hat sich in jeder Beziehung auf den entgegengesetzten Standpunkt gestellt und sogar die monströse Erklärung abgegeben, daß das Land, welchem eine Sonderstellung eingeräumt werden soll, weiterhin auch an den Beratungen für die übrigen Länder theilnehmen soll — das kann nicht ernst gemeint sein! Wenn es wahr ist, daß die Polen ein Interesse daran haben müssen, welcher Art die Verhältnisse in den übrigen Ländern der diesseitigen Reichshälfte sind, so dürfen wir gewiß auch Interesse haben, welche Dinge im galizischen Landtag verhandelt werden, die eigentlich nur der Reichsrath zu besprechen hätte. Doch dieser Punkt ist erledigt; die polnischen Abgeordneten erklärten, sie wollen von diesem Geschenke keinen Gebrauch machen; aber ein anderer Punkt ist noch sehr zu erwägen; unter welchen Bedingungen nämlich der Ausgleich zu geschehen wäre.

Die Verfassungspartei ist darüber einig, daß der Ausgleich nicht ohne Bedingung zu Stande kommen darf, und als Bedingung stehen die direkten Reichsrathswahlen auf der Tagesordnung; durch sie soll der Reichsrath von den Landtagen emanzipirt werden, nicht mehr künftig bloß eine Delegation der Landtagsmajoritäten sein. Die Verfassungspartei hat zu erwägen, wie beides gleichzeitig zum Nutzen derselben durchgeführt werden kann.

Eine weitere Frage ist die, ob das Gesetz der direkten Wahlen auch auf Galizien Anwendung finden soll oder ob der galizische Landtag einen anderen Modus finden darf für Besetzung des Reichsrathes. Für eine Sonderstellung Galiziens in diesem Falle läßt sich kein Grund anführen, warum sollen die Polen dort, wo sie wie andere Nationen berathen, für diese Verathung auch nicht ebenso wählen?

Man schlägt den Ausgleich als Mittel vor, um dadurch die Polen zu gewinnen, für die direkten Wahlen zu stimmen, sobald aber das der Fall ist, müssen sie selbst direkte Reichsrathswahlen haben, sonst wäre ihre Zustimmung zu denselben geradezu widersinnig.

(Schluß folgt.)

Vom Büchertisch.

Anathema sit! Zeit- und Streitsonette von R. Voermann. München, Ackermann. Wie Rückert 1813 und 1814 die Befreiungskämpfe Deutschlands mit seinen „gebarntischen Sonetten“ begleitete, welche die glühendste Begeisterung für Deutschlands Erhebung, für die Abschüttelung des Joches des forstlichen Zwingers anathem, so hat jetzt ein junger Münchener Dichter, R. Voermann, unter obigem Titel Zeit- und Streitsonette veröffentlicht, worin er zum Kampfe aufruft gegen die Feinde der Freiheit, die Genossen der Nacht, die mit Damm und Fluch nahen. Es ist ein echter Dichter, der da ganz zeitgemäß seine Stimme erhebt; nicht in leerem Wort- und Reimgeltingel, nein in gedankenschweren Zeilen, meisterhaft Sprache und Kunstform handhabend, läßt er wüthige Hiebe regnen auf die finstern Mächte, die geschwornen Feinde des modernen Staates. Ein paar Proben mögen dafür sprechen:

Zum Kampf, zum Kampf, und noch einmal: zum Kampfe!
Ob Frieden auch mit Frankreich wir geschlossen!
Der Freiheit Feinde nah'n, der Nacht Genossen,
Sie nah'n mit Fluch und Damm und Wuthgestampfe.

Sie kommen nicht im heißen Pulverdampfe,
Sie kommen nicht mit Wagen und mit Rossen,
Sie nahen heimlich mit den Giftgeschossen,
Die langsam tödten unter starrm Krampfe.

Auf jedem der Geschosse steht: „Unfehlbar!“
Doch das ist Lug. Nur wer sie glaubt, die Lüge,
Den werden sicher sie von himmen rafften.

Glaubt's nicht! Steht fest! Ist auch ihr Heer unzählbar —
Entlarvt den Trug! Entlarvt die Winkelsüge!
Auf! zu den Waffen! zu den Geisteswaffen!

Ein „Vereat!“ den Ratten und den Eulen!
Der Haß thut weh. Und dennoch gilt's zu hassen;
Es gilt, die Feinde led' ins Aug' zu fassen
Und zu zerschmettern mit des Geistes Keulen.

Den Ratten Tod, die an des Reiches Säulen
Zu nagen, hungrig, Tag und Nacht nicht lassen;
Den Eulen Tod, die frech in hellen Gassen
Spottlieder auf das Licht der Sonne heulen!

Wir kennen sie. Wie die verschied'nen Pole
Sich anzieh'n, also seh'n auch sie zusammen,
An Vaterland und Freiheit sich zu rächen.

Der Haß thut weh. Doch Haß sei die Parole!
Aus Schutt und Asche soll in hellen Flammen
Das Morgenroth der ew'gen Liebe brechen.

Eingekendet.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72,000 Genesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Plüschow, der Marquise de Bréhan. — Nachhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50mal ihren Preis in Mediciniren.

Zertifikat vom Herrn Dr. Medicinre Josef Biszlay, Ezeleventy, Ungarn, 27. Mai 1867.
Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medicamente und Bäder vergebens versucht hatte,

ist durch Du Barry's Revalescière gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses erzellente Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Im tiefstem Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebenster Diener
Josef Biszlay, Arzt.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei Ed. Nahr, Parfumeur und Anton Krisper; in Pest Török; in Prag J. Fürst; in Preßburg Pisztor; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Haselmayer; in Graz Oberranzmeyer; in Marburg F. Kolletzig; in Lemberg Kottender; in Klausenburg Kronstädter, und gegen Postnachnahme.

Höchst beachtenswerth

für alle Diejenigen, welche geneigt sind, auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glück die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte erschienene Annonce des Hauses
Bottenwieser & Co. in Hamburg.

Witterung.

Laibach, 25. Mai.
Kühle Witterung anhaltend. Nordostwind mäßig. Sonnenschein und Bewölkung abwechselnd. Wärme: Morgens 6 Uhr + 4.6°, Nachm. 2 Uhr + 14.4° R. (1870 + 18.6°; 1869 + 13.0°). Barometer im fallen 327.88". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 8.8°, um 3.6° unter dem Normalen.

Der heutige Tag, St. Urbani, ist ein Lusttag für die Weingegebenen:

Hat Urbani Sonnenschein,
Gibt es viel und guten Wein.

Nach der Bauernregel der Slovenen kommen nach Urbanitag keine Fröste mehr.
St. Urbanus bringt die Fliegen mit.

Verstorbene.

Den 24. Mai. Dem Herrn Lorenz Kopal, Fleischerhauer, seine Gattin Gertraud, alt 64 Jahre, in der St. Peterdvorstadt Nr. 135 am Schlagflusse. — Theresia Furlan, Inwohnerin, alt 36 Jahre, im Zivilspital an der Abzehrung. — Dem Mathäus Hefelberger, Schuhmacher, sein Kind Maria, alt 4 Jahre, in der St. Peterdvorstadt Nr. 56 an Atrofie.

Gedenktafel

über die am 27. Mai 1871 stattfindenden Ligationen.

1. Feilb., Jupančić'sche Real., Oberböhtisch, BG. Littai.
1. Feilb., Jantar'sche Real., Zlavoğora, BG. Großlaschitz.
3. Feilb., Centa'sche Real., Rippa, BG. Großlaschitz.
3. Feilb., Moll'sche Real., Godežic, BG. Lač.
3. Feilb., Jagon'sche Real., Grosopolnit, BG. Großlaschitz.
3. Feilb., Baudel'sche Real., Plešče, BG. Großlaschitz.
3. Feilb., Borjan'sche Real., Stopic, BG. Rudolfswerth.

Telegramme.

Verfailles, 24. Mai. Die Insurgenten steckten das Louvre, die Tuilerien, den Ehrenlegionspalast, den Staatsrathspalast und andere Gebäude mit Petroleum in Brand. Die Tuilerien sind ganz abgebrannt, die Galerie des Louvre wurde gerettet. Die Truppen setzen den konzentrischen Vormarsch fort. Dombrowski wurde verwundet und gefangen genommen.

Gut Grubenbrunn

in Oberkärnten ist wegen Veränderung des Wohnortes zu verkaufen. Anfrage dajelbst. (239)

Zahnarzt A. Paichel

zeigt höflichst an, daß er die zahnärztliche Ordination noch bis 1. Juni fortführt, sodann seine Abreise nicht mehr verschiebt, am 1. September aber wieder in Laibach eintritt und seine Wohnung seinerzeit bekannt machen wird. Ordination von 9 bis 6 Uhr gegenwärtig noch im Heimann'schen Hause nächst der Gradeczbrücke. Wohnt in Graz Schmiedgasse Nr. 30. (235-3)

Tausende

werden oft an zweifelhafte Unternehmungen gewagt, während vielfach Gelegenheit geboten ist, mit geringer Einlage zu bedeutenden Kapitalien zu gelangen.

Durch ihre vortheilhafteste Einrichtung ganz besonders zu einem soliden Glückveruche geeignet ist die vom Staate Hamburg genehmigte und garantierte große Geld-Verlosung,

1 Million Mark

eventuell als Hauptgewinn, überhaupt aber Gewinne von Mark 150.000 — 100.000 — 50.000 — 40.000 — 25.000 — 2mal 20.000 — 3mal 15.000 — 3mal 12.000 — 1mal 11.000 — 3mal 10.000 — 4mal 8000 — 5mal 6000 — 11mal 5000 — 2mal 4000 — 28mal 3000 — 106mal 2000 — 6mal 1500 — 5mal 1200 — 156mal 1000 — 206mal 500 etc. etc bietet obige Verlosung in ihrer Gesamtheit und kann die Betheiligung um so mehr empfohlen werden, als weit über die Hälfte der Lose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn gezogen werden müssen.

Zu der schon am

21. Juni d. J.

stattfindenden 1. Ziehung kosten:

Ganze Original-Lose fl. 3/4,
Halbe " " " 1/2,
Viertel " " " 1/4

wobei wir ausdrücklich bemerken, daß von uns nur die wirklichen, mit dem amtlichen Wappen versehenen Original-Lose versandt werden.

Das unterzeichnete Großhandlungshaus wird geneigte Aufträge gegen Einzahlung des Betrages in Banknoten sofort ausführen und Verlosungspläne gratis beifügen; auch werden wir wie bisher bestrebt sein, durch pünktlichste Uebersendung der amtlichen Ziehungslisten, sowie durch sorgsamste Bedienung das Vertrauen unserer geehrten Interessenten zu rechtfertigen.

Da der größte Theil der Lose bereits placirt ist und bei dem lebhaftesten Zuspruch, dessen sich unsere glückliche Kollette erfreut, die noch vorräthigen Lose bald vergriffen sein dürften, so beliebe man sich mit Bestellungen baldigst direkt zu wenden an

Bottenwieser & Co.,
Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.

Wiener Börse vom 24. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
Spec. Rente, 5 1/2 p. Cent.	59.40	59.50	—	—	—
do. do. 5 p. Cent.	49.10	49.20	—	—	—
do. von 1854	92.—	92.50	—	—	—
do. von 1860, ganz	98.50	98.70	—	—	—
do. von 1860, häuft.	110.50	111.25	—	—	—
Prämienfch. v. 1864	127.—	127.30	—	—	—
Grundentl.-Obl.					
Stiermark zu 5 p. Cent.	98.—	94.—	—	—	—
Kärnten, Krain u. Küstenland 5	86.—	86.50	—	—	—
Ungarn . . zu 5	79.75	80.—	—	—	—
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84.—	—	—	—
Siebenbürg. 5	73.25	75.75	—	—	—
Action.					
Rationalbank . . .	780.—	781.—	—	—	—
Union-Bank . . .	267.75	268.—	—	—	—
Kreditbank . . .	350.10	350.30	—	—	—
R. d. Escompte-Ges.	284.—	285.—	—	—	—
Anglo-Osterr. Bank	248.75	249.—	—	—	—
Oest. Bodencred.-B.	269.—	261.—	—	—	—
Deft. Hypoth.-Bank	88.50	89.—	—	—	—
Steier. Escompt.-B.	240.—	—	—	—	—
Franko-Osterr.	115.75	114.—	—	—	—
Kauf. Ferd.-Korbh.	2282	2288	—	—	—
Südbahn-Gesellsch.	175.10	175.20	—	—	—
Kauf. Elisabeth-Bahn	222.75	223.50	—	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	259.50	260.—	—	—	—
Siebent. Eisenbahn	170.50	171.—	—	—	—
Staatsbahn . . .	422.—	429.50	—	—	—
Kauf. Franz-Josef-B.	201.25	201.75	—	—	—
Künstl.-Bancier G.-B.	176.20	177.—	—	—	—
Küstb.-Bium. Bahn	176.75	177.—	—	—	—
Deft. Hypoth.-Oblig.					
100 fl. 5 p. Cent.	110.50	111.—	—	—	—
100 fl. 4 p. Cent.	98.75	99.—	—	—	—
100 fl. 3 p. Cent.	88.75	89.20	—	—	—
100 fl. 2 p. Cent.	139.25	139.75	—	—	—
100 fl. 1 p. Cent.	135.—	135.50	—	—	—
100 fl. 0 p. Cent.	90.—	90.50	—	—	—
100 fl. 0 p. Cent.	96.90	97.10	—	—	—
Loan.					
Kredit 100 fl. 5 p. Cent.	169.—	169.10	—	—	—
Don.-Dampfsh.-Ges.	102.50	103.50	—	—	—
zu 100 fl. 5 p. Cent.	122.—	124.—	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	58.—	60.—	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	34.—	35.—	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	40	40.50	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	29	30.—	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	34	36.—	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	29	30.—	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	21.50	22.50	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	22	23.—	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	17	18.—	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	15	15.50	—	—	—
Woolen (3 Wien.)					
100 fl. 5 p. Cent.	103.70	103.80	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	103.50	104.10	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	124.90	125.—	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	—	—	—	—	—
Kausen.					
100 fl. 5 p. Cent.	5.91	5.92	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	9.93	9.93	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	1.84	1.84	—	—	—
100 fl. 5 p. Cent.	122.75	123.—	—	—	—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 25. Mai.

5 p. Cent. Rente österr. Papier 59.30. — 5 p. Cent. Rente österr. Silber 69.05. — 1860er Staatsanlehen 100.10. — Bankaktien 782. — Kreditaktien 280.80. — London 124.70. — Silber 122.75. — R. L. Münz-Dulaten 5 91 1/2. — Napoleons'd'or 9.92 1/2.